

Bierstädter Zeitung

Amis-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshafte: Auringen, Breckenheim, Delfenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Fehlo, Igstadt, Koppenheim, Massenheim, Meidenbach, Nenn, Nordenscheidt, Rambach, Sonnenberg, Wallan, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Morig- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspalt 9
Betitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Nr. 235

Dienstag, den 6. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Vor Antwerpen weitere Forts gefallen.

Weiteres erfolgreiches Vorgehen in Frankreich.

Großes Hauptquartier, 5. Okt., abends
L. B. Vor Antwerpen sind die Forts
Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht
worden. Die Stadt Lierre und die Eisenbahn-
strecke an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind ge-
nommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden
die Kriegserfolge fortgesetzt.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel
vorwärtsgelassenen Deutschen Kräfte Fühlung mit Rus-
schen Truppen.

An die Kessengaben stehende Frauenwelt
Unsere Frauen und Mädchen sind jetzt eifrig mit dem
Anfertigen von allerhand Wollwaren beschäftigt, die in den
vergangenen kalten Monaten unseren im Felde stehen-
den Truppen gute Dienste leisten werden. Großer Be-
gehren erheben sich die leicht anzufertigenden Pulswärmer.
Es ist nun von den Truppen der Wunsch ge-
kommen, daß diese Pulswärmer etwas länger,
etwa 20 Zentimeter, gestrickt werden und ungefähr 5 Zenti-
meter vom oberen Rande entfernt ein rundes Loch er-
halten, das auch das Durchstecken des Daumens gestattet.
Werden die Pulswärmer zu Halbhand-
schuhen, die die Hand vor Kälte schützen, andererseits
auch im Gefecht getragen werden können, weil sie das
Gefühl nicht erschweren, wie es bei Vollhandschuhen der
Fall ist. Unsere Damen würden sich den Dank vieler Sol-
daten erwerben, wenn sie ihnen solche Pulswärmer an-
fertigen würden.

Der ausgezeichnete deutsche Luftdienst.
Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Paris: Der
Korrespondent des „Journal“ in Bordeaux hatte eine
Unterredung mit einem bekannten französischen Flieger.
Dieser „Erachtens“, sagte dieser, „hat man die be-
stimmte Aufgabe der Aeroplane im jetzigen Kriege nicht
zu verwerfen gewußt. Die Deutschen dagegen haben
sich sehr überrascht, weil sie in aller Stille die Luft-
kriege herrlich organisiert hatten. Die Flieger waren
bewaffnet, als man annehmen konnte, und hatten gute
Mittel zur Verfügung. So konnten die Deutschen von
einem großartigen Dienst der Vorausschauung
nutzen. Sie beobachteten zur Nachtzeit die Stel-
lungen unserer Truppen, und beim Morgengrauen war die
Lage ihrer schweren Artillerie verheerend und
unverwundbar.“

Deutsche Kriegsbrieife.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.
Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 23. 9.
Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.
Eine Reise durch Belgien.

IV.
Ueber die Vorgänge, welche zur Zerstörung von
Lüttich geführt haben, hat bekanntlich die belgische Re-
gierung ein Protokoll angefertigt und einige
Vertreter damit auf die Reise geschickt, um

„Schmach von Löwen“
Der amerikanische Präsident Wilson
es bereits abgelehnt, auf diese Beschwerde einzu-
gehen, und es wird hoffentlich in der ganzen weiten
Welt mit einem Male als Barbarenboll schelten läßt.
Die von unseren Truppenführern in Löwen
erhaltenen Tatsachen können selbst die Löwen nicht
verharmlosen, als daß sie von einem
Verhängnisvollen „Mißverständnis“
sind. Nun sind aber diese Leute an dem verhäng-
nisvollen Abend zum großen Teil überhaupt nicht
auf der Straße gewesen und haben vor allem nicht
den geschärften Sinnen beobachtet, wie ein sich
verantwortlichkeitsbewußter Truppenführer in
solcher Situation im Feindesland es tut. Was
unter diesen Umständen Aussagen und Klagen
bedeuten wert, die, wenn sie auch nicht des gemein-

samen Handelns mit den Verschwörern überführt er-
scheinen, doch auch nichts getan haben, um das Leben
der Unseren zu schützen? Und wie stellen sich die
Löwen zu den Waffensunden in der Peterskirche
und in den vielen Privathäusern? Was haben sie
auf die Tatsache zu erwidern, daß russische Studen-
ten in der Lage waren, gegen unsere Truppen zu
fechten? Und was würden die Löwen zu erwidern
haben, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß sogar
Maschinengewehre von diesen Elementen bedient wor-
den sind? Mit tiefem Schmerz und Bedauern haben wir
die Verwüstungen der Kathedrale betrachtet, aber auch
gleichzeitig feststellen können, daß noch vieles wieder
gutmachen ist. So hat z. B. kein einziges der
schönen großen Fenster gelitten, die herrliche Holzge-
schnitzte Kanzel steht völlig unverändert mitten in dem
Kirchenschiff, und auch einige Seitenaltäre sind noch
gut erhalten. Durch das mehrfach durchschlagene
Dach schauen freilich des Himmels Wolken hoch hinein,
und es wird am besten ganz abgetragen werden müssen.
Auch die berühmten Gemälde von Dierik Bouste sind
aus dem Rahmen herausgebrannt, und einige wenige
schwarze Flecken erinnern nur an die vielbewunderten
Kunstwerke. Der schöne Hochaltar und auch der kost-
bare goldene Leuchter sind verschwunden. Nur einige
Goldklumpen hat man als traurige Ueberreste ge-
borgen.

Unter den zahlreichen mitverbrannten Merkmalen
befindet sich auch das holzgeschnitzte Christus-
bild aus dem 14. Jahrhundert, von dem die Le-
gende berichtet, daß es einst einen Kirchendiener festge-
halten habe. Dagegen ist das Mittelstück von Bouste
„Abendmahl“ erhalten, dessen Flügel sich in Berlin
und München befinden. Ein anderer mitverbrannter
Bouste stellt das Martyrium eines Heiligen dar, dem
der Heiser die Gedärme aus dem Leib herausgespelt.
— Es wird eine dankbare Aufgabe für unsere deut-
schen Maler sein, etwas anderes an die Stelle der
verbrannten Bildwerke zu setzen. B. der Kathedrale
führt unser Weg zu dem gegenüberliegenden Rathaus,
dem überaus prächtigen spätgotischen Bau, dessen Er-
haltung glücklicherweise gelungen ist. Der inzwischen
herbeigeleitete Souspräfekt der Stadt, auf dessen Antlitz
große Niedergeschlagenheit liegt, will uns durch die
einzelnen Räume führen, allein es genügt uns, zu
sehen, daß in der schönen hohen Diele die Unseren
gute Nacht halten, und so gehen wir lieber zu der
Bibliothek hinüber, deren kostbare Bücherreihe be-
kanntlich ein Raub der Flammen geworden ist. Auch
nicht eine Fingerringeigle unterbrannten Papiers
ist von den Tausenden und Abertausenden teilweise
unerfesslicher Bücher und Manuskripte mehr vorhanden.
Der Fuß versinkt in der weißen, weichen

Papierasche, die meterhoch
den Estrich bedeckt. Bieleicht wäre doch noch das
eine oder andere zu retten gewesen, wenn nur die
Werke in kostbaren geschnittenen Bücherständen und
Schränken untergebracht gewesen wären, sondern in
neueren Bibliothekseinrichtungen nach dem Muster der
Königl. Bibliothek in Berlin in Gebrauch waren. Aber
das sind müßige Erwägungen angesichts des unge-
heuren Verlustes, den die älteste Universität Europas
durch diesen Brand erlitten hat. Und es ist eine
sehr seltsame Schicksalsfügung, daß die Schuld an diesem
Verlust abermals russische Studenten tragen sollen, die
auch dieses Gebäude angeblich zum Kampfplatz gegen
die verhassten Deutschen machten, deren wissenschaftliche
Institute und Lehranstalten ihnen trotz aller Umän-
gungen von nationaler Seite bis in die letzte Zeit
hinein in liberalster Weise offen gestanden haben.

Die unheilvolle Tätigkeit russischer Studenten hat
man ja auch in

Lüttich

Lernen gelernt, wohin nunmehr unsere Fahrt geht.
Zunächst besichtigen wir dort noch einmal das viel-
besprochene Fort Vincin, in dem nun unsere Truppen
einigermassen Ordnung geschaffen haben, und fahren
dann wieder mitten in die Stadt hinein, um im Sou-
vernement am Lambertplatz unsere Quartierstellen in
Empfang zu nehmen. Ein Zufall will es, daß ich bei
der Witwe des Generalprokurators der Provinz unter-
komme, der in dem großen Lütticher Anarchistenprozeß
vor etwa 20 Jahren die Anklage vertrat und dessen
Plädoyer ich damals als Berichterstatter nachschrieb.

Ich habe
lange nicht mehr so friedlich geschlafen,
als in dieser Nacht in dem hohen französischen Him-
melzelt, dem Krönitzig darüber und dem Versuch vor
dem kleinen goldenen Standbild der Maria in der
Fensterrede. Vorher waren wir die Gäste des neuen
Gouverneurs der Stadt, und Seine Excellenz hatte so-
gar die Liebenswürdigkeit, in seinem Trinkspruch der
einzigsten Großmacht, die noch nicht irgend einer an-
deren den Krieg erklärt hat, der Presse, freundliche
Worte zu sagen. Es war ein glücklicher Gedanke un-
seres Kollegen vom „Neuen Wiener Tagblatt“, in seiner
Erwiderung daran zu erinnern, daß es die Presse ge-
wesen ist, die seinerzeit das von unserem Kaiser im

Wiener Rathaus gesprochene Wort von der „schlimmern-
den Wehr“ weitergetragen hat, und die auch jetzt keinen
anderen Wunsch hat, als daß es dieser unserer schim-
mernden Wehr gelingen möge, die Feinde in Ost und
West zu Paaren zu treiben. Ein anderer nicht min-
der herzlich aufgenommener Trinkspruch wurde zwischen
Seiner Excellenz und den anwesenden fremden Mi-
litärattachés gewechselt, die sich in der langen Zeit
unseres Beisammenseins als außerordentlich liebens-
würdige, hilfsbereite und durchaus deutschfreundliche
Zeitgenossen erwiesen haben.

Am anderen Morgen hatte ich Zeit, mich ein wenig
in dem alten schönen Lüttich umzusehen. Die

Besserung ist ganz unverkennbar,
in der allgemeinen Lage in der Stadt und in der
Stimmung der Bevölkerung. Die Geschäfte sind sämt-
lich, soweit sie nicht durch Brandschaden gestört haben,
wieder geöffnet. Die elektrischen Bahnen haben den
Verkehr wieder aufgenommen, und die Cafés und Re-
aurants sind vollbesetzt. Nur darf kein Schnaps
ausgeschänkt werden. Selbst das Theater, in dem ich
das erste und einzige Mal Sarah Bernhardt spielen
sah, würde auch schon wieder seine Vorstellungen auf-
genommen haben, wenn nicht die Räume noch für un-
sere Truppen gebraucht würden, da man die Bürger-
schaft so wenig als möglich mit Einquartierung be-
lasten will. Zum Schutz der Mannschaften stehen
vor dem Gebäude mehrere Kanonen schußbereit. Sehr
drollig wirkt ein nun halbvergilber Aufschlag des Bür-
germeisters der Stadt an dem Theater, in welchem mit-
geteilt wird, daß die Beschließung Lüttichs durch die
Deutschen ganz wirkungslos sei, und daß sich die
Bürgerchaft durchaus nicht beunruhigen solle. Lei-
der war der Kleister des Plakats noch nicht ganz trocken,
als die Forts von Lüttich durch unsere 42-Zentimeter-
Mörser zu Bauschutt zusammengeschossen waren. Viel
erfreulicher wirken die Kundmachungen des General-
stabs, die in lapidarer Kürze unseren Truppen Kunde
von unseren weiteren Erfolgen geben, und die täglich
in drei Sprachen angeschlagen werden, um die heim-
lich in der Bevölkerung von Mund zu Mund gehenden
Füßelmärchen über unsere Lage auch der Bewohner-
schaft gegenüber ab absurdam zu führen. Der Uni-
versitätsplatz, auf dem mehrere Häuser zerstört sind,
weil auch

russische Studenten herausgeschossen
haben, ist von bayerischen Landsturmlenten aus Würz-
burg umstellt. Sie erzählen mir aber, daß die Passage
schon in den nächsten Tagen freigegeben wird, da die
Untersuchung gegen die Schuldigen beendet ist und
die Unbeteiligten möglichst bald wieder in Haus und
Geschäft zurückkehren sollen. Mit diabolischem Lächeln
sehe ich, daß unter den zerfetzten und ver-
brannten Läden sich auch ein solcher mit einer großen
Anzahl von Klavieren befindet. Wer je in einem
Berliner Borort und nicht nur dort die Klavierreue
schaudernd miterlebt hat, wird es mir nachfühlen, was
ich in diesem Augenblick gedacht habe. Nicht weit da-
von glänzen Schilder mit der Aufschrift

„Zur Tango-Bar!“ „Chez Maxim!“
und „Bouffet Mascotte“. Aber ach — leergebrannt ist
auch diese Stätte wilder Lustbarkeiten, und da, wo
der weißgeschürzte Barkeeper seine Giste mischte und
ein holder Damenflor die hohen Buffetstühle zierte,
liegen heute wildverstreut zerfallene Flaschen, zer-
setzte Seidenschleier und ein halbverbrannter Klub-
sessel. Ich gebe was darum, wenn ich den letzten
Abend in diesen unheimlichen Hallen hätte miterleben
können, als draußen unsere Mörser zu donnern be-
gannen und den Welsagaren von Lüttich ihr Neue Leben
an die Wand schrieben, während hier drinnen eine
Hulbin nach der anderen blaß wurde und die Porto-
kassierer in wachsendem Entsetzen die Flucht ergriffen.

Als ich die lädenreiche schmale Rue St. Paul
hinuntergehe, um der Kathedrale einen Blick zu
schenken, sah ich Tausende ärmlich, aber sauber geklei-
dete Menschen vor einem Gebäude mit der Aufschrift
„Bureau de Bienfaisance“ stehen. Polizisten regein
die lange Reihe der Wartenden, die hier Umweisungen
auf Brot erhalten. Es sind die durch die Beschließung
und den Krieg überhaupt arbeitslos gewordenen Leute,
und man versteht angesichts ihrer großen Zahl die
Warnung des Freiherrn von der Goltz vor einem
Abzug unserer Arbeitskräfte dahin nach Belgien. In
der Kathedrale St. Paul, die nur von einer Granate
getroffen ist und in der auch schon die Ausbesserungs-
arbeiten vorgenommen werden, habe ich dann noch
ein ergreifendes Erlebnis.

Beim Durchwandern des reichen Kapellenfranzes
der Kirche stoße ich auf einen stattlichen bayerischen
Landsturmann mit schon ergrautem Haar, der in
inbrünstigem Gebet in einer dunklen Nische liegt. Und
alle ihr Mütter, Frauen und Kinder, die ihr drunten
im schönen Böhmerland diese kleine Episode lest, denkt
daran, daß es vielleicht der eure war, der hier in
dieser fremden und feindlichen Stadt in seines Königs
Nad ganz allein und vor seines Gottes Angesicht für
euer Wohlergehen und das seine gebetet hat!

Im Augenblick, wo unser Automobil Vättich verläßt, kommen die deutschen Zeitungen stromweise an. Die deutsche Verwaltung hat dafür gesorgt, daß eine Nachener Zeitung in französischer und deutscher Sprache den Vättichern die neuesten Nachrichten aus aller Welt übermitteln, da ja die belgischen Vätter nicht mehr erscheinen dürfen, und ich sehe mit innigem Vergnügen, wie viele Vätticher mit einem Male deutsch lesen können, wenn es ihre Interessen gilt. Auch in den großen eleganten Modegeschäften spricht man sofort deutsch, wenn der Käufer als Deutscher erkannt wird. Wir haben also hier mit denselben Verhältnissen zu rechnen, wie früher im Elfaß. Aber es ist heute noch nicht an der Zeit, über das, was später sein wird, zu reden. Auch hier wird die Zeit heilen. Die anderen Kollegen haben während meines Stadtbummels in den Gassen und auf dem Vätticher Hauptbahnhof Verwundete und Gefangene gesprochen, und ich höre, daß besonders ein französischer Offizier sich äußerst dankbar über die Pflege geäußert hat, die ihm von unseren Mannschaften während der Bahnfahrt zuteil geworden sei. Tagelang haben es die Engländer mit den Unseren anscheinend total verdrorben. Man beschuldigt sie, daß sie wiederholt die weiße Fahne auf Gebäuden gezeigt hätten, aus denen sie sogar mit Artillerie geschossen hätten. Gräßliche Verwundungen infolge der heimtückischen Dum-Dum-Geschosse sind auch wieder beobachtet worden. Ein armer Musketier liegt mit

26 Schrapnellsplittern im Leibe da, ein anderer ist in Rücken und Hände geschossen, so daß er überhaupt nicht liegen kann. Eigenartig ist es, daß bei Wundschüssen eine schnelle Heilung eintrat, wenn die Verwundeten in ihrer ursprünglichen Lage drei bis vier Tage belassen wurden und nichts zu essen bekamen. Andere, die sofort bemegt und gefüttert worden, sind dagegen nicht gerettet worden. Doch genug des Elends! Schon saßen wir durch den schon gewordenen September-Nachmittag aus Vättich hinaus dem lieblichen Tal der Ambleme entgegen, in dessen tiefen Frieden wir etwas Erholung nach den traurigen Erlebnissen der letzten drei Tage finden. Bei Remouchamps, einem schön gelegenen Vorort, wo das Tal von einem mächtigen Viadukt der Ardennenbahn überspannt ist, stoßen wir auf einen wackeren Landsturmmann aus dem Braunschweigischen. Bekanntlich war der Landsturm bei uns, so lange er besteht, noch niemals einberufen, und so kommt es, daß auch unser Mann die alte Braunschweiger Kappe trägt, die mit der Aufschrift: „Mit Gott für Fürst und Vaterland“ versehen ist, und ebenso wie die Aufschreibung mit dem gekrönten „W“ noch aus der Zeit des letzten Braunschweiger Herzogs Wilhelm stammt. Der lustige Braunschweiger berichtet uns, daß die berühmte Grotte von Remouchamps lange nicht so schön sei als die heimische von Rübeland, und wir glauben ihm aufs Wort. Dagegen versenken wir uns lange Zeit in den Anblick des herrlich im Ambleme-Ufer aufragenden Schlosses Mont-Jardin, das lebhaft an Neuschwanstein erinnert.

Bei der Weiterfahrt kommen wir an dem nach Noncebeaur führenden Tunnel vorüber, in den die Belgier sieben Lokomotiven mit Vollampf gegen einander einfahren ließen, der aber von unseren tüchtigen Eisenbahnern schon wieder freigemacht worden ist. Ebenso finden wir bei Trois Ponts an Stelle eines ebenfalls zerstörten Tunnels eine Umgebungsbahn vor, die sogar einen aus Bohlen und Schwellen kunstvoll geführten Brückenübergang aufweist. Neben dieser Brücke aber hält ein biederer Rheinländer die Wacht. Ein

Hund, der treulich neben ihm liegt, erregt unsere Aufmerksamkeit, und siehe da, es ist der eigene Gefährte des Mannes. Als die Truppe ausmarschierte, ist Phylax nebenhergelaufen. Als es in den Zug ging, durfte das treue Tier mit, und so hat es auch den weiten Marsch in das Belgierland mitgemacht, um seinen Herrn nicht allein im fernen Land zu lassen.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 29. September 1914.

Großer Generalstab des Feldheeres.

Im Schrapnellfeuer von Verdun.

— Großes Hauptquartier, 29. September.

Endlich! Nach wochenlangem Harren und nachdem die schönsten Wize über die „internierten“ Kriegsberichterstatter der deutschen Presse gemacht worden sind, ist das erlösende Wort gefallen. Wir gehen endlich vorwärts! — sogar bis in die Feuerlinie von Verdun. Und das uns der erste Tag gleich die Feuer-taufe gebracht hat, läßt den erfreulichen Schluß zu, daß Gott Mars es gut mit uns meint, und so stellen wir uns vertrauensvoll, gemeinsam mit unseren braven Feldgrauen, von nun an unter seinen ganz besonderen Schutz.

Wir Kriegsberichterstatter saßen im Automobil die

Feuerlinie um Verdun

ab und hatten in den letzten zwei Tagen eine Fülle großartiger Eindrücke. Unser Weg führte diesmal über Arlon und Aubange in Belgien und darauf weiter an dem zerstörten Grenzort Longwy vorbei nach Frankreich hinein. Immer nach Süden strebend, passierten wir zunächst die Schlachtfelder um Audun le Roman, wo seinerzeit drei französische Divisionen im Anmarsch gegen die lothringische Grenze waren, aber von den Unseren zurückgeschlagen wurden. Der Ort ist das Opfer der gegenseitigen heftigen Geschütz-, Maschinengewehr- und Infanterie-Kämpfe geworden. Kein Haus ist mehr intakt, und was nicht zerstört oder ausgebrannt ist, muß jetzt zur roten Kreuz-Station und Quartieren für unsere Feldgrauen herhalten. Nur auf dem Bahnhof, der ein wichtiger Kreuzungspunkt für die von Luxemburg, Lothringen und Belgien kommenden Eisenbahnlinien ist, herrscht reges Leben. Aus einem Fenster des Stationsgebäudes lehnt, mit einer langen Pfeife bewaffnet, ein preußischer Eisenbahnbeamter in Hemdsärmeln, als wenn er niemals wo anders in seinem Leben Dienst getan hätte als ausgerechnet in Audun le Roman. Auf dem Bahnhofs verstreut liegen Morsetreisen, deren blaue Farbe erkennen läßt, daß sie noch aus der französischen Zeit herrühren und von unseren Telegraphisten nachgelesen worden sind, um festzustellen, welche Dienstbefehle die französische Verwaltung in den letzten Tagen ihres Hierseins noch erteilt hatte. In der ganzen Umgebung rauchen die Schöte großer Montanwerke, in denen ebenso wie in der benachbarten lothringischen Bergwerksindustrie zahlreiche Italiener beschäftigt sind, die, da ihr Heimatland neutral blieb, weiter arbeiten konnten. Und wie überall, wo italienische Arbeiter haufen, so haben auch die Dorfer dieser Gegend verschiedene italienische Charakteristika aufzuweisen, in erster Linie natürlich die verschiedenen „Ristorante“. Nur daß der Krieg den fröhlichen Wandersmannsflang in all diesen Lokalen mit einem Schläge verstummen ließ. Wir kommen dann nach Briey und Zabry und nähern uns damit den

Schlachtfeldern von 1870-71. Gewaltige historische Erinnerungen werden lebendig, und wieder wie vor 44 Jahren stehen heute deutsche Truppen gefechtsbereit in den Städten und Dörfern, die wir im Auge durchziehen. Besonders läßt sich angedeutet von Munitions- und Proviantkolonnen, die auf dem Wege zu der vor Verdun stehenden Belagerungsarmee sind. Ein findiger Photograph des Städtchens benutzte eine Pause in dem Vormarsch, um einige Gruppen aufzunehmen, die mit ihren Bildern dabei die Lieben erfreuen wollen. Wie viele von ihnen geben damit vielleicht ihr letztes Lebenszeichen von sich!

Ueber Jarny, dessen stattliche Kirche ausgebrannt ist, stoßen wir um die Mittagsstunde auf das wundervolle französische Kriegerdenkmal am Eingange von Mars-la-Tour. Während wir noch die Einzelheiten des Denkmals nachdenklich betrachten, rollen auf der

von Verdun kommenden Landstraße Automobile mit Verwundeten und Gefangenen vorüber, sieht man auch Lastautomobile, deren Fahrer die blau-graue österreichische Felduniform tragen. Wir fahren nun durch einen von Truppen angefüllten Ort. Hier befindet sich das Domizil des Generaldirektors der Soldatenwerke in Bernburg (Anhalt), eines Barons Wangen von Gerolseck, der trotz seiner deutschen Abstammung Major im französischen Heere sein soll und der sich hier oben ein wunderbares buien retro geschaffen hat. Aber heute sitzen in dem Boudoir der gnädigen Frau Baronin deutsche Offiziere tief über Karten und Pläne gebeugt, und Ordonnanzknechte eilen geschäftig hin und her, während uns im Hauptsaal in lebenswichtigen Weise Auskunft über den gegenwärtigen Stand der Dinge gegeben wird. Im Einklang mit den großen Operationen der deutschen Armee im Westen, die mit ihrem linken Flügel inzwischen die Gegend von Verdun erreicht hat, war ein besonderes Operationsfeld zwischen Verdun und Toul vorgesehen. Die hierfür bestimmten Kräfte stehen unter dem Oberkommando von Exzellenz v. Strauß und haben vor etwa acht Tagen ihre Arbeit damit begonnen, daß sie ihren

Hauptangriff gegen die Sperrforts der Maas richteten, während gleichzeitig nicht unerhebliche Teile der Truppe die Fronte rechts gegen Verdun und links gegen Toul sichern mußten. Sehr bald schon kam es zu erheblichen und teilweise schweren Kämpfen. Namentlich ist es gelungen, den Gegner zu werfen, trotzdem er sehr zahlreiche und auch schwere Artillerie aus Verdun und Toul zu den Kämpfen heranzog. Unsererseits wurde abschnittsweise vorgegangen. Der Ostrand der Cote Lorraine bildet eine natürliche Feste. Das Cote Land nach der Mosel hin wird durch die Cote Lorraine überhöht, und da diese schon vor einiger Zeit von den Franzosen in sehr geschickter Weise in verschiedenen Abteilungen ausgebaut wurde, so war man drüben für die jetzigen Kämpfe um Verdun und Toul durchaus vorbereitet. Mit den Schanzarbeiten ist

bereits im Frühjahr begonnen worden, was also dafür spricht, daß drüben schon zu dieser Zeit mit einem baldigen Beginn der Feindseligkeiten gerechnet wurde. Die im August und der ersten Hälfte des September durchgeführten Kämpfe endeten mit der Wegnahme dieser Stellungen und mit dem Zurückwerfen der unsere Planken bedrohenden Teile in Richtung auf Toul und Verdun. Auch hierbei haben die Franzosen alles herausgebracht und haben — je doch vergeblich — versucht, unseren Planken gefährlich zu werden. Mit der Wegnahme der Cote Lorraine jedoch noch nicht alles getan, sondern in den Hochland, denn droben stehen wir auf weiteren Höhen, und immer wieder hat man auch dort versucht, unsere Planken zu belästigen. Erst jetzt haben wir erreicht, daß von Toul aus keine nennenswerten Vorstöße mehr versucht werden. Je sicherer wir in den Planken wurden, um so schärfer konnte im Zentrum vorgegangen werden. Das artilleristische Übergewicht war sehr bald hergestellt. Die Sperrforts arbeiteten mit älteren Batterien, die innerhalb 24 Stunden ausgedacht wurden, so daß inzwischen das erste Sperrfort Camp de Romains bei St. Mihiel gefallen ist. So fort haben unsere Truppen jenseits der Maas Gegenstellung genommen. Da Verdun seit 1870 als Gegen gewicht zu unserer stärksten Feste im Westen, Regi solossal ausgebaut worden ist, so wäre seine Eroberung vor allem in moralischer Beziehung außerordentlich wichtig. Die alte Zitadelle der Stadt ist längst nicht mehr der Mittelpunkt der Befestigungsanlage, sondern ihre Hauptstärke besteht in den transformierten Bergklippen aufgebauten Forts, die untereinander wieder durch Batterien und gedeckte Stellungen verbunden sind. Nach Süden zieht sich dann die lange Reihe der Sperrforts (St. Mihiel usw.) bis Toul, dem nach der deutschen Grenze zu Rancy vorgelagert ist.

Unser Automobil jagt die staubige Landstraße der

schönen Bergwand der Cote Lorraine entgegen. Die sanften Höhenzüge gleichen denen des bälischen Saarbaabirges, und der Eindruck wird noch

Das Stiffräulein.

Roman von Lewin Schilling.

19] „Glauben Sie, gnädiges Fräulein, ich hätte niemals etwas denken, was einen Schatten auf Sie wäre?“ „Rein, ich hoffe, Sie sind unfähig dazu; aber wenn es jemals der Fall wäre — o, ich hätte meine Verachtung nicht stark genug ausdrücken; — es wäre gemein, niedrig — abscheulich wäre es. — Ich will wie eine Verwandte für Sie sorgen; ich will jemand haben, für den ich sorgen kann; an dem ich eine geistige Stütze habe, denn meine Umgebung reicht nicht für mich aus; meine Gedanken gehen darüber hinaus und bewegen sich in einem Felde, das nur Sie auch betreten; aber wenn ich auch so gedankenarm wäre wie meine Köchin — es wäre doch dasselbe, ich will jemand haben, der mein ist und dem ich wie einem geduldigen Kamel alles aufpacken kann, was an Liebe und Wärme, an Drang zu pflegen und zu hegen, zu beschützen und zu leiten, in mir ist und überfließt.“ Sie fuhr bei diesen Worten heftig in seine Waden und küßte ihn auf die Stirn.

„Aber wenn Sie Kamel deshalb glauben, oder sich jemals einbilden, ich wäre verheiratet in Sie, ich wäre eine Törin und würde mich Ihnen an den Hals, so sind Sie nicht nur ein eifriger Ged., sondern Sie sind etwas Schlimmeres; ein verdorbener Mensch, der von einem reinen und edlen Verhältnis keinen Begriff hat. Sie wissen, was ich von der Liebe halte; ich mag freilich zu strenge darüber urteilen, denn ich kenne sie nicht; aber das weiß ich, daß sie keinen Wert hat, weil keine Dauer; keine echte Tiefe, weil keine Ruhe; daß sie nicht glücklich macht, weil ihr beides fehlt, und daß sie endlich viel zu sehr mit allerlei physischen Dingen in Verbindung steht, als daß ich sie je achten könnte. Dafür halte ich alle Bande des Blutes für das Höchste im Leben; sie machen ein Verhältnis, das innig, tief und ewig ist, und dessen Pflichten die heiligsten auf der Welt sind. Ich könnte mich nie als Braut, recht wohl aber als Frau denken. Und Ihnen, ja wahrhaftig, Ihnen müßte auch wunderbar amute sein —

es müßte Ihnen lächerlich schlecht stehen, wenn Sie den Liebhaber spielen sollten.“

„Wenn ich ihn spielen müßte, freilich; aber wenn ich es nun wirklich wäre?“

„O, das ist's eben, Sie können es nicht sein; ich weiß, Sie fühlen wie ich und können es nicht.“

Bernhard glaubte in der Tat zum großen Teil ebenso zu fühlen, wie das Stiffräulein mit einer gewissen Heftigkeit es ausgesprochen hatte. Er gab ihr deshalb endlich recht, obwohl er ihr allerhand einwarf. Aber im Grunde war ihm etwas in ihrer Rede nichts weniger als erfreulich. Zwar hatte er sich nie klar und bewußt gesagt, Katharina liebe ihn; aber dennoch wurde ihm ein wenig gewissenhaft bei ihrer entschiedenen Gegenwehr zumute. Das Ende war übrigens, daß er sie jetzt nur noch mehr liebte. Seine Reizung schoß ihm im ersten Augenblick zurück wie eine warme, spielende Welle, die ein kalter Windstoß plötzlich zurückwirft, aber sie lehrte höher angespannt gleich darauf wieder. Katharina war in seinen Augen nur größer und edler, ihre ganze Erscheinung nur erhabener geworden.

Und sie — ein großer jungfräulicher und viel leicht auch ein gewisser aristokratischer Stolz wäre so tödlich verlegt worden, wenn sie hätte glauben müssen, Bernhard gebe ihrem Betragen eine demütigende Auslegung, daß sie alle Seelenkräfte aufbot, um sich zu überzeugen, Bernhard sei durchaus unfähig dazu, er sei die Unschuld, die Reinheit, die Kindlichkeit selbst; er sei ein Engel. Ja, man konnte es ja schon seinem Neigen, dieser bescheidenen Milde, diesen spiegel klaren, blauen Augen, deren Innigste so tief war wie der tiefste Bergsee, diesen weichen, klaren Zügen seines glänzend schönen Gesichts ansehen, daß er ein Engel sei — sie hatte ihn auch so lieb, so unendlich lieb deshalb — sie ward aber nach bis zum Sterben verliebt in ihn. Bloß deshalb, weil er nie die dumme Einbildung haben konnte, daß sie es sei.

O süße Vogel eines Frauenherzens!

Katharina lenkte das Gespräch nach einiger Zeit dahin zurück, von wo er ausgegangen. Bernhard äußerte sich über seine Mutter heute noch weniger

als sonst; aber er sagte mit einer Betonung, als kämen die Worte tief aus einem wunden Herzen, daß eine Mutter nie schlecht sei.

„Schlecht? Was wollen Sie damit sagen, Bern hard?“

„Ich glaube fast,“ fuhr das Stiffräulein fort, „Sie tun Ihrer Mutter, welcher guter Sohn Sie auch immer sind, doch in Ihrem geheimsten Denken unrecht, lediglich weil Ihnen der Schlüssel zu all ihrem Wesen noch fehlt!“

„Den glaube ich zu haben; Gott hat ihr ein tiefes tiefes Gemüt gegeben, das ebenso viel Kraft schlaues Verstandes als Schwäche der Vernunft hat, wo Leidenschaften zu bekämpfen sind. Sie ist ein großartiger, gewaltiger Charakter.“

„Lieber Bernhard, der Mensch wird, wie ihn die Welt erzieht; ich achte Ihre Mutter, aber ich glaube, daß die Großartigkeit Ihres Charakters nur Folge großartiger Schrecken sei, die sich ihrer jenseitigen Phantasie eingeprägt haben. Sie wäre vielleicht ein sanftes, weiblich liebenswürdiges Weib geblieben, hätten sie nicht unbegreifliche Ereignisse gewaltsam in einen Gedankenkreis gezogen, dem sie bei aller Verstandes kraft doch nichts weniger als gewachsen ist.“

„Schreiben Sie jenen Ereignissen auf meines Großvaters Hofe eine solche Gewalt zu?“

„Auf Ihres Großvaters Hof?“

„Auf Ihres Großvaters Hof?“

„Mit den Kindern? Mit welchen Kindern?“

„Ich kann mir denken, daß Ihre Mutter nicht davon sprechen mag.“

Das Fräulein blinnte einen Augenblick nachsinnend durch die Fensterheben und zuckte mit ihren langen Wimpern. „Sie wissen,“ sagte sie dann, „daß Ihre Mutter in Diependahl wohnte, wo jetzt der Herr von Katterbach wohnt, der den armen Driesch so mißhandelt hat.“

Ueber Bernhards Gesicht zuckte der Ausdruck einer blühlichen, framphaften, inneren Bewegung; er barg sein Gesicht in der Fläche seiner Hand und horchte in dieser Stellung der folgenden Erzählung.

(Auerleins solal.)

... durch die mittelweiten Weinpflanzungen in ... (erhöhten Ebene, die sich bis hart an ... des Gebirges hinziehen. Aber wo sonst ... Zeit der Traubenreife die Winger und Win ... ist summeiten, ist heute weit und breit kein ... zu sehen. Ganz unheimlich wirkt diese ... und Tier verlassene Ebene im hellen Licht ... Lieber den grünen Höhen stehen in leuch ... farben zwei deutsche Fesselballons. Blaue ... Rauchschwaden steigen aus den brennenden ... der Umgebung zum Himmel, und droben in ... wird von Zeit zu Zeit eine gelblichgraue ... braune Wolke sichtbar, ein Zeichen dafür, ... oben Granaten und Schrapnells Tod und ... sprühen. In großen Höhen steigt die ... in einer tief eingeschnittenen Schlucht hinan. ... zunächst einen Ort, wo ... umere Festungsartillerie ... hat dort die Aufgabe, die Ausgänge von ... zu sperren, die im Nordwesten liegen, und da ... sehr weit tragen und die Beleuchtung ... Tagen, namentlich in der Regenzeit, nicht ... gut ist, so sind für die Batterie vorgeschobene ... tätig. Der eine sitzt 6 Kilometer entfernt ... Birnbaum, der andere 8 Kilometer weit in ... gasse, das schon mitten in der Cote Vorraine ... Beobachter haben Telefonverbindung mit ... und die Leitung ist einfach von Baum zu ... gelegt. Originell ist die „Telephonzelle“, ... die Erde gegrabenes Loch mit einer braunen ... darüber, in der der Telephonist, platt auf ... liegend, seinem wichtigen Amt nachgeht. ... einer Wildkanzel ähnlichen Kommando- ... Batteriechef hat man einen weiten Blick ... Cote Vorraine hinein, doch stehen den Offi ... auch noch ein mächtiges Zeißisches Scherenfern- ... ein sehr sinnreiches Observationsinstrument ... selbst zur Verfügung, durch das ich einen ... sehen konnte. Man sah genau das 14000 Meter ... fernte Dorf, an dessen Eingang eine große ... Zielpunkt bestimmte. In demselben Augen- ... der Befehl, das ... Dorf in Brand zu schießen. ... dort feindliche Truppenmassen zeigten. Nur ... drei kurze Kommandos waren nötig, dann ... der Schuß, und in laufendem Fluge zog das ... dahin. Als dann meldeten die Beobachter ... einem eine hohe oben im Walde über dem ... arbeitender Helio-graph den Erfolg des Ge- ... Auch die Flieger haben die Batterie stets ... bedient, und die Gefährlichkeit der Batterie ... Gegner zeigt sich darin, daß dieser nicht we- ... vier Geschütze darauf gerichtet hält. Die je- ... Meter zu kurz einschlagen. Eine franzö- ... Batterie ist bereits durch die unfreige außer Ge- ... worden, eine zweite nach 16 Granatschüssen Noch weitere sieben Schuß erdröhnten, ... die Batterie bewunderten, dann ging es ... gerieten wir wiederum in ungeheurer ... antations- und Proviantkolonnen und kom- ... die außerordentliche Präzision in der Lei- ... großer Wagenzüge bewundern. Auch ein ... haben wir hier zum ersten Male in ... merken nun, daß wir der Feuerlinie ganz ... sind. Übermalls geht es steil einen Wal- ... und als wir auf der Höhe angekommen ... gerade über uns einer der Fesselbal- ... Kommando ein Hannoverischer Offizier ... Vibrationen am Arm fühlte. Er erzählt ... auf der Straße, wo wir einen Augenblick ... spätern nachmittag noch heiß um den Besitz ... gekämpft worden ist, und daß die Fran- ... mit großer Wobour vorgingen. Sie stürm- ... mit dem Bajonett an, erhielten aber ein so ... Infanteriefeuer, daß sie in Reihen hin- ... wurden. Wir sehen auch noch zahlreiche grauen ... des Kampfes und das Feldlazarett in Sehr interessant ist es, wie die Luft- ... den Ballon durch den dazugehören- ... hin und her bewegt, um ihn dadurch ... Feuer zu schützen. Mehrmals explo- ... in allernächster Nähe des Ballons Schrapnells ... aufen wir tiefer in den Wald hinein, um ... einer dort aufgestellten größeren Batterie ... abzustatten. Man hatte uns schon vor- ... daß sie auf die Ferts von Verbun ein vor- ... Feuer unterhalte und auf den Zentimeter Rechts und links am Waldrande stoßen ... uns bald auf Bedienungsmannschaften, und ... zunächst auch gar nicht auf, daß die ... Infanterie tiefer im Walde oder doch har- ... Begäume gedrückt dasieht. Raum aber haben ... entfernt ein Schrapnell dicht an der Chauffee ... ein paar hohen Bäumen einschlägt und diese ... die Luft wirft. Gleich darauf geht es wieder ... — hui durch die Baumwipfel, und aber-

... prasselt ein Geschosshagel ... wird uns die Situation mit einem Schlage ... die Batterie von ihren Mannschaften eben- ... lassen ist. Der Feind hat die Stellung aus- ... und überschüttet nun diese und den da- ... Fesselballon mit Schrapnell- und Gra- Bähelnd sagt der mich begleitende Kollege, ... Hauptmann: „Ja, das ist der Krieg!“ Aber ... sein Fuß, und sein Gesicht wird ernst, denn ... vor ihm liegen zwei brave Feldgrauen zum ... Schrammer hingestreck, und mitleidige Mäntel ... das Gesicht. Die Kameraden haben noch ... sie zu bestatten, und sie sind ja auch nicht Nachdem wir das schaurige Singen ... fassen etwa eine halbe Stunde lang mitgenossen ... halten wir zum nächsten Dorf. Am Ausgang ... Ballon mit einem Augenblick und sehen, wie ... wird, während gleichzeitig über ihm vier bis ... charakteristischen braunroten Wölkchen sichtbar Das Plagen eines Schrapnells ankün- ... Flieger herunter, dem die Sache da oben in- ... ein bißchen zu bunt geworden war. Wir ... im Augenblick der höchsten Gefahr dem feind- ... Feuer entronnen und trotz alledem stüd-

... darüber, die Feuertaufe in diesem Weltkriege er- ... halten zu haben. Und wie merkwürdig! Während ... wir noch aufgeregt über das große Erlebnis sprachen, ... passieren wir das Dorf, in dem die Reservisten unter ... Gewehr stehen. Aber die Leute tun, als wenn sie zu ... einem Feste gingen und beschämen uns durch die völ- ... ligen Unbekümmertheit, mit der sie ihrem Schicksal ent- ... gegengehen. Sie scherzen und plaudern mit den noch ... vorhandenen Bewohnern des halbzerstörten Dorfes, ... lassen sich Wein geben und grüßen fröhlich zu uns ... herüber.

Im roten Lichte der untergehenden Herbstsonne ... fahren wir bald darauf durch das ...

... wo Kaiser Wilhelm I. in der Nacht vom 18. zum ... 19. August 1870 in einem niedrigen einspännigen ... Bauernhaus wohnte, wovon heute eine Gedenktafel ... Zeugnis ablegt. Das Haus ist später für die kaiser- ... liche Familie angekauft worden, und in dem von rüh- ... render Einfachheit zeugenden Schlafzimmer, in dem ... noch heute das mit einem großgeblühten Lieberzug ... bedeckene große Bauernbett steht, in welchem der Kaiser ... damals schlief, hängt eine photographische Gesamt- ... aufnahme der Mitglieder unseres Kaiserhauses, die die ... eigenhändige Unterschrift Kaiser Wilhelms II. trägt. Im ... Vordergrunde des Bildes sitzt die jetzige Herzogin ... von Braunschweig im kurzen Kinderkleidchen, und die ... heute im Felde stehenden Söhne des Kaisers tragen ... noch die marineblauen Knabenanzüge ihrer Kinderzeit. ... Auch dieses Haus ist bezeichnenderweise nicht von der ... Einquartierung verschont geblieben, die überall in der ... umgegend große Ansprüche an die Bewohner stellt. ... In dem kaiserlichen Wohnzimmer haust heute der ... Hauptmann irgendeines Landwehr-Regiments, und in ... der Bodenkammer ist eine große Strohschütte für einige ... Tugend braver Landwehrmänner hergerichtet.

Lokales und Provinzielles.

(Von geschätzter Seite geht uns nachfolgender Artikel zur Veröffent- ... lichung zu. Der Verfasser hat lange Zeit in Amerika gelebt und ... vielfach Gelegenheit gehabt, den Amerikaner zu studieren.)

Seit Beginn des Krieges gehen die Meinungen hin ... und her über deutschfreundliche oder antideutsche Gesinnungen ... neutraler Völker und man hört oft den Ausspruch: das ... sind unsere Feinde, oder „das sind unsere Freunde“. So ... lönte uns im Anfang des Krieges oft der freudige Ausruf ... entgegen: Ja Amerika hilft uns; das amerikanische Volk ... steht wie ein Mann hinter uns mit Gut und Blut. Wer ... die Amerikaner englischer Zunge lenat, mußte von vorn- ... herein diesen Wahn als eine Täuschung mit skeptischem ... Achselzucken belächeln. Die ganzen Sinne des Anglo-Ameri- ... kaners, seien sie nun politischer oder gesellschaftlicher Art ... gravitieren nach England und Frankreich und es gehört ... schon eine starke Naivität dazu, sich den Amerikaner anders ... zu denken. Wie sollte er auch. Ist doch seine ganze Er- ... ziehung alles andere als deutsch. Schon im kindlichen ... Alter spielt im Leben des Amerikaners die Politik keine ... kleine Rolle und England und Frankreich sind die geschicht- ... lichen Sterne, die den politischen Himmel des jungen ... Amerikaners beleuchten. Deutschland wird mit dem Worte ... „dutch“ abgelehnt. Das Wörtchen durch — Holländer ... — bezeichnet alles plumpe, wenig kultivierte und in diesem ... Sinne wurde der Deutsche seither im amerik. Volke auf- ... gefaßt. Auch der Lehrer und die Lehrerin, — letztere ... Spezies in der Ueberszahl lassen nach den Lehrmethoden ... für den aufmerksamen Beobachter keinen Zweifel darüber, ... wie sie Deutschland bewerten, und sieht man die Schul- ... bücher der Kinder durch, die sehr anschaulich mittels Bil- ... dungen und Bilder den Unterrichtsstoff beleben, so wird ... man mit Staunen bemerken, daß z. B. in der Geographie ... und Geschichte fast alle Länder ausführlich besprochen und ... ihre politischen und sozialen Einrichtungen beleuchtet sind, ... während Deutschlands nur flüchtig Erwähnung geschieht: ... Es scheint System darin zu liegen, jedenfalls sind die ... Gründe in der verschiedenen uns entgegengesetzten politi- ... schen Tendenz der Amerikaner zu suchen. Damit will ich ... jedoch nicht sagen, daß es vielleicht auch noch andere Schul- ... bücher gibt, die den erwähnten Mangel nicht haben, allein, ... die Bücher der public School, die ich sah, waren von der ... erwähnten Art. Wohl gibt es auch in Amerika Leute, die ... deutsches Wesen und deutsche Kultur hoch schätzen, sie sind ... jedoch nur in kleiner Zahl vorhanden und haben im völ- ... kischen Leben Amerikas kein Gewicht. Der Deutschameri- ... kaner aber ist im allgemeinen ein echter Patriot, der nicht ... nur mit Worten seinen Patriotismus dem Stammlande ... gegenüber Ausdruck gibt, doch gibt es auch darunter An- ... dersdenkende, die sich in der englischen Rolle gefallen. Aus ... Erfahrung kenne ich das und der Ausspruch eines kleinen ... Jungen deutsch-östr. Abkunft einer meiner Bekannten ... gegenüber: o I hat them German's (ich hasse den Deut- ... schen), dem seine Mutter erwiderte: dont say that Mrs. ... is a German too (sage das nicht, Frau) ist ... auch eine Deutsche, worauf der Kleine erklärte: I dont ... care, (ich gebe nichts darum), gibt nur eine kleine Episode ... wieder, die dort sich sicher oft wiederholt, wobei man dann ... fragt: ja warum denn, sie haben Euch doch nichts getan. ... Man mag sagen, das sind Kinderreden, allein bei so er- ... zogenen Kindern werden die Anschauungen später schwerlich ... große Änderungen erfahren.

Dennoch denke ich mit Freuden an das gesegnete ... Land, von dem ich nur wünschen kann, daß sein im Ueb- ... rigen so groß denkendes Volk recht bald über die wahren ... Ursachen dieses schrecklichen Krieges aufgeklärt würde.

* **Schierstein.** Der der 12. Komp. des Reserve- ... Infanterie-Regiments 80 zugeteilte Reservist Emil R. a. m. r. ... aus Schierstein war von einer anderen Zeitung bereits tot ... gemeldet, doch ist hierfür noch keinerlei Beweis vorhanden, ... da Frau Krämer erst am Freitag voriger Woche eine an ... ihren Mann gerichtete Feldpostkarte mit dem Vermerk „Ver- ... wundet“ zurückerhielt. Nach Aussage seines Nebenmannes, ... des Reservisten Fritz Martin in Dogheim, welcher wegen ... Brustleidens jetzt in Wiesbaden im Lazarett liegt, hat Herr

Krämer am 16. oder 17. September während eines Ge- ... sechsis bei Wille sur Tourbe abends einen Brustschuß er- ... halten, worauf Martin und ein anderer Kamerad denselben ... aus dem Graben herausgetragen und an einen Baum ge- ... setzt haben. Es ist nun möglich, daß Krämer als Schwer- ... verwundeter in einem Feldlazarett liegt oder auch in Ge- ... fangenschaft geraten ist, während sein etwaiger Tod doch ... amtlich in der Verlustliste festgestellt sein würde, was doch ... bisher nicht der Fall ist.

* **Residenztheater.** (Samstag, den 2. Oktober.) ... Zweiter Vaterländischer Abend. Zum ersten Male: Das ... eiserne Kreuz, Lebensbild in einem Aufzuge von Ernst Wichert, ... in neuer Einrichtung von Richard Kessler. Spielleitung ... Reinhold Hager. Hierauf Gesangsvorträge des Wiesbade- ... ner Männer-Gesang-Vereins. Dirigent Chormeister Gustav ... Utermöhlen. Zum Schluß: Zum erstenmale: Erster Klasse ... nach der Grenze. Zeitgemäße Kriegsdichtungen. Spiellei- ... tung: Rudolf Bartak.

Der Kammergerichtsrat Ernst Wichert, dem wir das ... prächtige Lustspiel „Ein Schritt vom Wege“ verdanken, der ... uns als vorzüglichster Kenner seiner ostpreussischen Heimat ... (geb. 11. März 1831 in Jasterburg, gest. Januar 1902 ... zu Berlin) die unübertrefflichen geschichtlichen Romane: ... Heinrich von Blauen, Tilmann vom Wege u. a. m. gab — ... Schreiber dieser Zeilen durfte ihm am 11. März 1901 zum ... 70. Geburtstag noch die Freundeshand drücken — ver- ... faßte das Lebensbild „Das eiserne Kreuz“ im Stile der ... alten Gartenlaube zu einer stimmungsvollen Stunde. Ri- ... chard Kessler, den Besuchern des Residenztheaters als Ver- ... fasser von „Mandverregen“ u. a. m. vorteilhaft bekannt, ... brachte das Lebensbild in gute Form. Es gilt, das Stan- ... desvorurteil zu besiegen, das der Verbindung der Baro- ... nesse Magda von Schlenk mit dem Enkel des Schloß- ... verwalters ihres Großvaters entgegensteht. Dazu verhilft ... überdies der Umstand, daß dieser Enkel, der Assessor Ed- ... mund Karstel als Landwehrproffizier gerade deshalb mit ... dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wird, weil er der Lebens- ... retter des verwundeten Bruders Magdas, des Leutnants ... Baron Konrad von Schlenk geworden ist, der zu Edm. ... Gunsten auf das einzige, der Kompagnie zugewiesene Ehren- ... zeichen verzichtet. Die Darstellung, wir nennen zur Haupt- ... sache die hervorragenden Leistungen von Herrn. Kesslerträger ... (Schloßverwalter Rautthaler) und Rud. Wittner-Schönan ... (Freiherr Eberhard von Schlenk) wurde dem Stücke voll ... gerecht und erzielte rauschenden Beifall. Entspricht doch die ... Absicht der Dichtung, warmes vaterländisches Empfinden und ... volle Selbstüberwindung so ganz unserem heutigen Sinnen ... und Denken. — Das löstliche Schlußwerk: „Erster Klasse ... nach der Grenze“ von einem nicht genannten Verfasser löste ... laute Nachsalven aus trotz der innigen Verührung mit ... dem ersten „Draußen“, denn es stellte diesem die heitere ... Lebensauffassung erlösend und ebenbürtig zur Seite. Auch ... hier wurde vorzüglich gespielt. — In Vierstadt weiß man ... guten Gesang genügend zu schätzen, als daß es noch eines ... besonderen Lobes für die Leistungen des Wiesbadener Män- ... ner-Gesang-Vereins an dieser Stelle bedürfen sollte. Durch ... Wiederholung von „Morgenrot“, das äußerst wirksam zum ... Vortrag gelangte, dankte der Verein den Beifallspendenden ... Zuhörern, die auch, das deutsche Lied, „heute scheide ich“ ... „Ich hatt' einen Kameraden“ verständnisvoll aufnahmen. — ... Übermalls ein höchst gelungener Theaterabend, sodaß der ... wiederholt betonte Wunsch auf noch regere allgemeine ... Teilnahme am Besuch dieser Kunststätten vollauf gerecht- ... fertigt ist. M. W. S.

Wiesbadener Viehhof- Marktbericht.

Amtl. Notierung vom 3. Oktober 1914.

Kauftrieb: Ochsen 76, Bullen 59, Kühe und Färsen 87, ... Kälber 120, Schafe 79, Schweine 1090.

Däse n.	Preise für 100 Pfd.	
	Lebend- gewicht	Schlach- tgewicht
Vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlach- twertes:		
1. im Alter von 4—7 Jahren	—	—
2. die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
Junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete	48—51	89—94
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere Bullen	43—48	80—87
Vollfleischige, ausgew., höchsten Schlachtw.	45—50	79—87
Vollfleischige, jüngere	38—44	65—77
Mäßig genährte junge u. gut genährte ältere Färsen u. Käl.		
Vollfleischige ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwertes	47—52	86—95
Vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	36—44	72—82
Wenig gut entwickelte Färsen	42—46	78—85
Ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe	33—36	66—72
Mäßig genährte Kühe und Färsen		
Gering genährte Kühe und Färsen		
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		
Doppellender, feinste Mast	62—68	103—113
Feinste Mastfälsber	56—60	94—100
Mittlere Mast- und beste Saugfälsber	48—54	80—90
Geringere Mast- und gute Saugfälsber	42—47	70—78
Geringe Saugfälsber		
Weidemastschafe:		
Mastlamm und Masthammel	45½	94
Geringere Masthammel und Schafe	—	—
Schweine.		
Vollfleischige Schweine von 80—100 kg (100—200 Pfd.) Lebendgewicht	53—54½	68—70
Vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Le- bendgewicht	53—54	68—69
Vollfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	54—56	69—70
Vollfleischige v. 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	52—52½	65—66
Fetttschweine über 150 kg (3 Zentner) Leb. 51—52 unreine Sauen und geschlachte Eber	51—52	64—65

Marktverlauf: Bei mittlerem Geschäft bei Or Vieh und ... Schweine Ueberstand, bei Kleinvieh langsam geräumt. ... Von den Schweinen wurden am 5. Okt. 1914 verkauft: zum ... Preise von 70 Mt. 136 Stück, 69 Mt. 55 Stück, 68 Mt. 61 Stück, ... 66 Mt. 59 Stück, 65 Mt. 22 Stück, 64 Mt. 12 Stück.

Bekanntmachung.

Betr.: Die Abhaltung eines Obstmarktes für Herbst- und Winterobst in Wiesbaden.

Der Obstbauverein für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden (13. Landw. Bezirksverein) veranstaltet am 13. Oktober ds. Js. in der Turnhalle des Reformgymnasiums, Dranienstraße 7, zu Wiesbaden einen Obstmarkt. Zugelassen als Verkäufer werden nur Mitglieder des Obstbauvereins für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden mit selbstgezüchtetem Obst. Der Markt beginnt 9 1/2 Uhr vormittags.

Die Marktordnung enthält folgende Bestimmungen:

- § 1. Der Zweck des Obstmarktes ist: Förderung des direkten Obstverkaufes unter Ausschaltung des Zwischenhandels. Züchter und Verbraucher sollen zusammengeführt werden.
- § 2. Der Markt darf nur mit Obst beschriftet werden, das im Stadt- oder Landkreis Wiesbaden gewachsen ist und vom Züchter selbst oder dessen Beauftragten ausbezogen wird.
- § 3. Zu dem Obstmarkt wird zugelassen:
 - a) ausgelassenes Tafelobst I. und II. Wahl
 - b) ausgelassenes Wirtschaftsobst I. u. II. Wahl
 - c) nicht ausgelassenes Tafel- und Wirtschaftsobst, sogen. „Volksobst“ (große und kleinere Früchte, wie sie der Baum bringt).
- § 4. Das Obst kann in versandfertiger Verpackung in Mengen von etwa 10, 25 und 50 Pfund angeliefert werden, oder der Verkauf erfolgt nach Proben, sog. Verkaufsmustern. Bei verpacktem Obst müssen alle Schichten in dem Behälter der obersten Schicht Obst genau entsprechen.
- § 5. Die auszustellenden Muster (Verkaufproben) sind genau zu bezeichnen als I. Wahl, II. Wahl oder „unsortiert“.

Es sind von jeder Sorte wenigstens 10 Früchte auszuliegen, die der zu liefernden Ware genau entsprechen.

- § 6. Alle Verkäufe auf dem Obstmarkt finden durch Schlusscheine in 3facher Ausfertigung statt, wovon der eine dem Käufer, der zweite dem Verkäufer und der dritte dem Marktausschuß verbleibt.

Verkäufe ohne Schlusscheine sind unstatthaft und werden mit einer vom Verkäufer ohne Einrede sofort zu entrichtenden Strafe von 5.— Mark im einzelnen Falle geahndet.

- § 7. Bei Lieferung des Obstes wird dem Verkäufer strengste Ehrlichkeit und sorgfältigste Verpackung zur Pflicht gemacht.

Als Packmittel sind feine Holzwolle oder Papierschmigel zu verwenden.

- § 8. Für schlechte Lieferung haftet der Verkäufer. Bei etwaigen Streitigkeiten haben sich Käufer und Verkäufer der Entscheidung des Obstmarkt-Ausschusses zu unterwerfen.

Unehrliche Verkäufer können sogleich und für die Zukunft vom Obstmarkt ausgeschlossen werden.

- § 9. Zur Deckung der Unkosten erhebt der Markt-Ausschuß 5% vom Obsterlöse von dem Verkäufer.
- § 10. In allen hier nicht vorgesehenen Fällen entscheidet der Markt-Ausschuß.

Die Anmeldungen für die Besichtigung des Obstmarktes sind unter Angabe der verkauften Menge (Anzahl der Proben und bei verpacktem Obst die Zahl der Packungen) spätestens bis zum 10. Oktober ds. Js., abends, an Kreis-Obst- und Weinbau-Inspektor Bickel-Wiesbaden, Veffingstraße 16, zu richten, der auch weitere Auskunft erteilt.

Wiesbaden, den 26. September 1914.
Der Königliche Landrat
von Heimburg.

Bekanntmachung

betreffend

Zahlungsverpflichtungen und Zahlungsverleichterungen während des Krieges.

In weiten Kreisen der Bevölkerung ist immer noch die Ansicht verbreitet, der Ausbruch des Krieges befreie von eingegangenen rechtlichen Verbindlichkeiten. Dem ist nicht so. Bestehende Verträge aller Art werden grundsätzlich durch den Krieg nicht aufgehoben, wie insbesondere die Verpflichtung zur Zahlung der Miete, der Hypothekenzinsen, der Steuern usw. in gleicher Weise fortbesteht und auch ein vorzeitiges Kündigungsrecht des Prinzipals gegenüber den Angestellten grundsätzlich durch den Kriegsausbruch nicht gegeben ist. Ein allgemeines Moratorium ist nicht erlassen. Es ist Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, in einer Zeit, in der von den Meisten so große Opfer verlangt werden, seinen Verbindlichkeiten, soweit er irgend kann, unbedingt nachzukommen und zu einem Teil einer weiteren Schädigung unseres Wirtschaftslebens vorzubeugen. Die säumigen Schuldner, die wohl in der Lage wären, zu zahlen, sich ihren rechtlichen Verpflichtungen aber bösslich entziehen wollen, werden auf Antrag des Gläubigers gerichtlich zur Zahlung verurteilt und haben sich die dadurch entstehenden Nachteile selbst zuzuschreiben.

Nur in den Fällen, wo die Erfüllung des Vertrages infolge des Krieges eine absolute Unmöglichkeit geworden ist, eine völlige Geschäftseinstellung durch den Krieg herbeigeführt ist, kann eine Aufhebung bestehender Verträge, eine vorzeitige Kündigung rechtlich in Frage kommen. Um die Beteiligten aber vor unliebsamen Enttäuschungen zu bewahren und gerade in jetziger Zeit besonders schädliche, zweifelhafte Rechtsstreitigkeiten zu vermeiden, wird dringend empfohlen, sich auch in solchen Fällen friedlich mit der Gegenpartei auseinanderzusetzen.

Soweit indessen jemand durch den Krieg in unverschuldete Notlage geraten und tatsächlich zurzeit außerstande ist, seinen Verpflichtungen in vollem Umfange nach-

zukommen, ist es die vaterländische Pflicht des Gläubigers, diesen Zustand zu berücksichtigen und freiwillige Stundung zu gewähren. Der Hinweis auf diese Pflicht mag allen Betroffenen eine ernste Mahnung sein, damit es nicht erst des Eingreifens der Gerichte auf Grund der nachstehenden, zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen während des Krieges erlassenen besonderen Bestimmungen bedarf:

1. Gegen alle zur Fahne Einberufenen ist, soweit sie nicht durch einen Prozeßbevollmächtigten vertreten, die Durchführung eines Zivilprozesses unzulässig. Das Verfahren wird für die Dauer des Krieges unterbrochen. Ebenso sind Zwangsvollstreckungen und Konkurse auf Antrag eines Gläubigers gegen solche Personen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, ausgeschlossen. (Gesetz betr. den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen vom 4. August 1914 [Reichs-Ges. Bl. S. 388].)

2. Die zurückgebliebenen in eine Notlage geratenen Personen sind durch folgende Anordnungen des Bundesrats geschützt:

a) Das Gericht kann dem Schuldner, der sich in wirtschaftlicher Notlage befindet, nach seinem Ermessen auf Antrag für die vor dem 31. Juli ds. Js. entstandenen Schulden eine Zahlungsfrist von drei Monaten gewähren, sodaß also Zwangsvollstreckungen zur Beitreibung der Schuld innerhalb dieser Frist nicht vorgenommen werden dürfen. Der Antrag braucht nicht erst im Prozesse, sondern kann bereits vorher bei Gericht gestellt werden. Selbstverständlich bleibt es dem Schuldner unbenommen, vorher zu zahlen, sobald sich seine Lage gebessert hat. (Bekanntmachung über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen vom 7. August 1914 [Reichs-Gesetzblatt Seite 359].)

b) Da indessen vielfach durch Gesetz oder Vertrag an die nicht pünktliche Zahlung noch anderweite, für den Schuldner in der jetzigen Zeit drückende Folgen geknüpft sind, so ist dem Gericht weiter die Befugnis erteilt worden, den Eintritt dieser nachteiligen Rechtsfolgen im Interesse des Schuldners, der dieses Schutzes bedarf und ihn verdient, auszuschließen. Beispielsweise ist der Mieter, der mit 2 Mietzinsraten im Rückstande bleibt, zur Räumung der Wohnung verpflichtet. Eine solche Rechtsfolge kann das Gericht auf Antrag ausschließen und die Räumungsklage des Vermieters trotz des rückständigen Mietzins abweisen oder falls der Vermieter bereits Urteil erwirkt hat, noch nachträglich auf Antrag des Mieters entsprechend entscheiden. (Bekanntmachung über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung vom 18. August 1914 [R. G. Bl. S. 377].)

c) Um den realen Geschäftsmann, der durch den Kriegsausbruch vorübergehend in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, vor der Vernichtung seiner wirtschaftlichen Existenz zu bewahren, kann das Gericht auf seinen Antrag eine Geschäftsaufsicht anordnen. Für deren Dauer ist die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen des Schuldners unzulässig. Öffentliche Bekanntmachungen über die Anordnungen der Aufsicht finden nicht statt. (Bekanntmachung, betreffend die Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens vom 8. August 1914 [R. G. Bl. S. 363].)

d) Die Fristen für die Vornahme einer Handlung (Protest usw.), deren es zur Ausübung oder Erhaltung des Wechselrechts oder Regreßrechts aus einem Scheck bedarf, sind bis auf weiteres um 30 Tage verlängert worden, soweit sie nicht am 31. Juli 1914 abgelaufen waren. Den Wechselgläubigern ist es dadurch möglich, ihren Schuldnern ohne Beeinträchtigung ihres Wechselrechts 30 Tage Zahlungsanstand zu geben. (Bekanntmachung, betreffend Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts vom 6. August 1914 [R. G. Bl. S. 357] und Bekanntmachung betreffend die Verlängerung der Fristen für Wechsel- und scheckrechtliche Handlungen vom 7. August 1914 [R. G. Bl. S. 361].)

e) Forderungen aus dem Auslande, die vor dem 31. Juli ds. Js. entstanden sind, dürfen vor dem 31. Oktober überhaupt nicht vor inländischen Gerichten geltend gemacht werden. (Bekanntmachung über die Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Auslande ihren Wohnsitz haben vom 7. August 1914 [R. G. Bl. S. 360].)

f) Ebenso ist die Fälligkeit aller Wechsel, die im Auslande ausgestellt worden und im Inlande zahlbar sind, um 3 Monate hinausgeschoben, falls die Wechsel nicht schon am 31. Juli ds. Js. verfallen waren. (Bekanntmachung über die Fälligkeit im Auslande ausgestellter Wechsel vom 10. August 1914 [R. G. Bl. S. 368].)

Durch verständnisvolle Befolgung vorstehender Grundsätze werden die unermesslichen Härten der jetzigen wirtschaftlichen Lage im Interesse des Einzelnen wie der Allgemeinheit erheblich gemildert werden können.

Wiesbaden, den 26. September 1914.

Der Regierungs-Präsident:
Dr. von Meister.

Bekanntmachung.

Laut Mitteilung der Präsidialgeschäftsstelle des Deutschen Flottenvereins ist in Kiel eine Sammelstelle für Gibr., die für die Kaiserliche Marine bestimmt sind, eingerichtet. Spenden, in erster Linie Nahrungs-Genuß- und Stärkungsmittel, ferner Bücher und Zeitschriften werden erbeten und sind unter der Bezeichnung „Marine“ an die Sammelstelle des Roten Kreuzes in Kiel, Düsternbrookler Weg 70/90 zu senden.

Wiesbaden, 1. Oktober 1914.

Kreisgeschäftsstelle des Deutschen Flottenvereins
Wiesbaden — Land.

v. Heimburg,

Königlicher Kammerherr und Landrat.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Ramboch wird auch vom 27. Oktober 1914 zur Abhaltung von geschützten Schießübungen benutzt werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Bierstadt, den 1. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Unterstützungskasse „Einigkeit“ in Schierstein.

Sonntag, den 11. Oktober, nachm. 4 Uhr findet bei Mitglied Wilh. Arnold die vierteljährliche

Mitgliederversammlung

statt, mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und der Revisoren.
2. Bericht über die Kriegsunterstützung.
3. Aufnahme.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Geschäfts-Empfehlung.

Mache den geehrten Bewohnern von Schierstein und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich hier eine

Korbmacherei

verbunden mit Reparatur-Werkstätte eröffnet habe.

Liefere graue und weiße Körbe u. alle feineren Korbbwaren, sowie Sessel und Rohrmöbel zu den billigsten Preisen und halte mich in allen vor kommenden Arbeiten bestens empfohlen.

Hochachtung

Kaspar Greifath, Korbmachermessei.
Schierstein, Lehrstraße 33.

Elektr. Feld-Lampen

und prima Ersatz-Batterien

H. Kneipp, Wiesbaden, Goldg. 9.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1921
empfiehlt in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Kinden, Jäckchen, Einschlagdeckchen, Windeln, Wickelkleider, Bodys, Mollon-Deckchen, Leibchen, Lätzchen, Mäddchen, Sätze, Tüllhöschen, Tragkleider, Capes, Ueberziele-Jäckchen, Dodel-Mägen, Hüte, Dorschbänder, Waggendecken, Flaschenwärmer, Ohrenbinden, Kinderbeschützer.

Zu Gelegenheits-Geschenken stets passende Artikel in allen Preislagen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche:

Herren-Hemden, Kragen, Manschetten, Vorhemden, Tüchlein, Hosenträger, Halsbänder, Korsetten.

Socken und Strümpfe.

Unterjacken, Tricot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

Frische
Frankf. Würstchen
das Stück 15 und 18 Pfg.

Feinstes
neues Sauerkraut,
frische Teltower Rübchen,
keine
Thüringer u. Braunschweiger
Würstwaren
empfehlen

D. Fuchs,
Wiesbaden,
Tel. 475. — Zealgasse 4/6

Wiesbaden,
Tel. 475. — Zealgasse 4/6

Wiesbaden,
Tel. 475. — Zealgasse 4/6

Wiesbaden,
Tel. 475. — Zealgasse 4/6

Oxhoft Cognac
und 1/4 Stück sind in
J. Heim, Wiesbaden,
Bismarckstr. 9.

Presto-Fahrräder
gehören unstreitig zu den
besten Rädern der Welt.
erstklass. Material zusammen
gestellt, kann man diese
Räder auch strapazieren
müssen. Darin sehen sie
erst Presto an. Alleiniger
Rad-Verkauf. — Alleiniger
Lieferant für Bierstadt u. Umgegend.

Lugo Jensen, Bierstadt,
Wiesbaden, 2. Ecke Tannen-
Automobil-Vermitlung,
Spenglerel
und Installations-Geschäft.

Lugo Jensen, Bierstadt,
Wiesbaden, 2. Ecke Tannen-
Automobil-Vermitlung,
Spenglerel
und Installations-Geschäft.

Lugo Jensen, Bierstadt,
Wiesbaden, 2. Ecke Tannen-
Automobil-Vermitlung,
Spenglerel
und Installations-Geschäft.

Lugo Jensen, Bierstadt,
Wiesbaden, 2. Ecke Tannen-
Automobil-Vermitlung,
Spenglerel
und Installations-Geschäft.